



Forschung & Lehre

Integrative Kleinkindbetreuung als Modell der Zukunft?

Humanwissenschaftliche Fakultät startet gemeinsam mit „wir für pänz e.V.“ Pilotstudie



Foto: dpa

Integrative Kindergruppen gibt es viele. Aber eine integrative Gruppe für Kinder unter drei Jahren gibt es bislang nur in Köln. Doch ist dieser Ansatz auch förderlich? Anlass für den Kölner Verein „wir für pänz e.V.“, der von der häuslichen Kinderkrankenpflege bis hin zu ambulant pädagogischen Hilfen ein breites Leistungsspektrum anbietet, in Kooperation mit der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität eine Pilotstudie zu initiieren und durchzuführen.

Wir haben mit Professorin Dr. Susanne Nußbeck vom Seminar für Heilpädagogische Psychologie gesprochen und nach dem aktuellen Stand der Studie gefragt.

Kölner Universitätszeitung:

Das integrative Modell wird seit Jahren erfolgreich in der Kinderbetreuung umgesetzt. Was macht das Projekt für eine wissenschaftliche Evaluation so interessant?

Prof. Dr. Nußbeck:

Der Ansatz der integrativen Kinderbetreuung hat sich vielfach bewährt und ist in der Tat nicht neu. Neu ist allerdings der Ansatz, dass auch Kleinkinder im Alter von ein bis drei Jahren in einer integrativen Gruppe betreut werden. Wir möchten herausfinden, welchen Einfluss der integrative Ansatz in der frühen Entwicklungsphase für alle Kinder hat. Der Kölner Verein „wir für pänz e.V.“ hat im Februar 2006 die Gruppe „kleine pänz“ ins Leben gerufen. In der Gruppe werden sechs Kinder betreut, davon zwei behinderte Kinder. Die Gruppe „kleine

pänz“ ist bislang das einzige Angebot einer integrativen Betreuung für Kinder unter drei Jahren.

Kölner Universitätszeitung:

Sie beschäftigen sich in der Heilpädagogischen Psychologie mit der Diagnostik und Entwicklungsförderung von Kindern mit Behinderung und Entwicklungsstörungen in der frühen Kindheit. Welchen Stellenwert hat die Erforschung der integrativen Betreuung für Sie?

Prof. Dr. Nußbeck:

Mit der Studie betreten wir absolutes Neuland. Wir wissen bislang nichts über die Auswirkungen und Folgen einer integrativen Betreuung in dem jungen Alter. Wir können auch keine Aussagen treffen, ob die einzelnen Angebote effizient konzipiert und letztendlich alltagstauglich sind. Wir möchten herausfinden, welche Auswirkungen die integrative Zusammensetzung der Gruppe auf das Spiel- und Lernverhalten der Kinder hat. Dabei untersuchen wir schwerpunktmäßig drei Bereiche: die konkreten Bil-

dungsangebote für die Kinder, das soziale Miteinander und die Rolle der Eltern.

Kölner Universitätszeitung:

Beschreiben Sie uns doch bitte kurz, wie die Studie methodisch angelegt ist.

Prof. Dr. Nußbeck:

Aufgrund der Anzahl der Kinder können wir lediglich quantitative Einzelfallstudien durchführen. Wir erheben durch standardisierte Entwicklungstestverfahren bei allen Kindern die Entwicklung ihrer kognitiven Leistungen. Mittels videografiert Beobachtungen können wir das Sozialverhalten analysieren und dies mit entwicklungspsychologischen Erkenntnissen vergleichen. Komplettiert werden unserer Beobachtungen durch eine Befragung der Eltern, die im Vorfeld der Untersuchung und im Verlauf der wissenschaftlichen Studie interviewt werden.

Kölner Universitätszeitung:

Die Pilotstudie ist im November

vergangenen Jahres angelaufen. Wie sieht der weitere Studienverlauf aus?

Prof. Dr. Nußbeck:

Wir befinden uns derzeit in der Erhebungsphase. In Kürze wird auch die Elternbefragung vorliegen, die im Rahmen einer Diplomarbeit durchgeführt wird. Erst dann können wir in die Auswertungsphase einsteigen. Hinsichtlich der Auswertung werden wir auch teilweise neues Terrain betreten, denn Vergleichsstudien fehlen für so junge Kinder weitgehend. Daher werden wir eigene Kategoriensysteme zur Auswertung entwickeln. Die Dokumentation und die begleitenden Diplomarbeiten sollen bis Ende August vorliegen. Ich hoffe, dass die Ergebnisse der Studie Anreiz für Folgeuntersuchungen bieten und in weitere Projekte eingebaut werden können.



Weitergehende Informationen:

www.wir-fuer-paenz.de

Visionen trotz knapper Ressourcen

Die Stichworte Altern und Alter sind seit jeher von besonderem Interesse für Fachpersonal des Sozial- und Gesundheitswesens, doch mittlerweile werden Aspekte des Lebens im Alter in den Medien beleuchtet, gerontologische Fragestellungen sind Forschungsgegenstand zahlreicher Disziplinen geworden.

Von Elisabeth Schneider

Nach welchen Kriterien würden Sie als Arzt für oder gegen die Operation eines alten Menschen entscheiden? Wie können wir unsere Städte und den Umgang miteinander gestalten, so dass Barrieren verschwinden? Was bedeuten im Pflegealltag die gesetzlich festgeschriebenen acht Minuten Anrecht auf menschenwürdige Ansprache? Um der Lösung solcher Fragen näher zu kommen, veranstaltet das Zentrum für Heilpädagogische Gerontologie regelmäßig Tagungen in der Reihe „Behinderung und Alter“, so auch am Ende des vergangenen Jahres. „Das Thema Alter und Altern ist mitten in der Gesellschaft angekommen“, stellte Dr. Helmut Berghaus, Veranstalter der Tagung, fest. „Das mache ich daran fest, dass uns noch nie zuvor solch eine Flut von Anmeldungen erreicht hat.“

Das persönliche Interesse und die Fragen sind vielfältig. So wollten Tagungsteilnehmer wissen, wie sie ihr eigenes Leben im Ruhestand gestalten können oder welche Bedürfnisse pflegebedürftiger Angehöriger durch staatliche oder informelle Hilfe in Netzwerken gedeckt werden können. „Natürlich verkaufen die Referenten hier keine Patentrezepte“, weiß eine Tagungsteilnehmerin, „das wäre auch nicht glaubwürdig. Aber für uns aus der Altenpflege ist es wichtig, zu sehen, dass Wissenschaftler sich bemühen,

eine Basis für unsere Arbeit zu schaffen und uns ernst nehmen, wenn wir erklären, wie schwer es zum Beispiel ist, das Konzept der Selbstbestimmung für einen demenzten Bewohner umzusetzen.“

Interdisziplinäre Zusammenarbeit wurde aber nicht nur im Rahmen der Tagung umgesetzt. Der Dekan der damaligen Heilpädagogisch-Rehabilitationswissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. Thomas Kaul, kündigte in seiner Eröffnungsrede an, dass an der Humanwissenschaftlichen Fakultät

der Universität eine Professur für den Bereich Gerontologie eingerichtet werden wird, damit rechtlich, medizinisch, psychologisch und sozialpolitisch relevante Bausteine des Lebens im Alter wissenschaftlich zusammengefügt werden.

An Ideen, wie Lebensqualität erhalten und gesteigert werden kann, fehlt es trotz knapper Ressourcen nicht. Die alternde Gesellschaft ist kein abstraktes Phänomen, das als Bedrohung auf uns zukommt, sondern wir leben mitten in ihr und arrangieren uns aktiv mit ihren

veränderten Bedingungen und Anforderungen.

Die Vorträge und Ergebnisse aus den Workshops der 15. Tagung „Behinderung und Alter“ werden 2007 in der Reihe „thema“ vom Kuratorium Deutsche Altenhilfe unter dem Titel „Visionen und innovative Konzepte in Zeiten knapper Ressourcen“ veröffentlicht.

■ Elisabeth Schneider arbeitet als freie Journalistin